



Ökumene als Vollzug des Katholisch-Seins

An Ecumenical Encounter on „Unity in Faith“

Austrian Residence, Addis Ababa / Ethiopia, 22th February 2016

Zuallererst möchte ich meine tiefe Dankbarkeit und meinen Respekt gegenüber der äthiopisch-orthodoxen Kirche ausdrücken. Wir bewundern die Glaubenstreue und auch die Standfestigkeit dieser Kirche über die Jahrhunderte hinweg. Wir freuen uns über den spirituellen, mystischen und auch aszetischen Reichtum dieser Tradition. Der christliche Glaube hat die Kultur und auch die Zusammengehörigkeit der äthiopischen Nation entscheidend geprägt. Und gegenwärtig wird die äthiopische Kirche immer mehr eine soziale Stimme der Caritas und der Ökologie.

„Es muss uns um die Einheit der Glaubenden gehen. Denn ihr Streit, ihr innerer Widerspruch, stellt die Rede von Gott in Frage.“¹ Ökumene ist nicht irgendein Nebenthema oder ein beliebiges Anhängsel in der Kirche, schon gar nicht eine Vorstufe zur lautlosen Apostasie. Ökumene als Wille zur Einheit unter den Christen ist Vollzug des eigenen Katholisch-Seins, der eigenen Katholizität. Ökumene ist die Weitung des eigenen Christseins auf reale, eingeholte Katholizität. Sich im Licht des anderen zu erkennen und sich vom anderen befragen zu lassen stärkt und weitet die eigene Position, macht antwortfähig und beziehungsfähig. Wir können nicht katholisch sein ohne die Beziehung zu anderen christlichen Kirchen und schon gar nicht gegen sie. Wir sind nicht Rivalen oder Konkurrenten, schon gar nicht Feinde, sondern Geschwister.

Reinigung des Gedächtnisses

In seiner Ankündigungsbulle zum Heiligen Jahres 2000 „Incarnationis mysterium“ (29. November 1998) hebt Papst Johannes Paul II. unter den Zeichen, „die in angemessener Weise dazu dienen können, die außerordentliche Gnade des Jubiläums intensiver zu erleben“, die „Reinigung des Gedächtnisses“ hervor. Eine solche „Reinigung des Gedächtnisses“ vollzieht sich als ein Prozess, der auf die Befreiung des individuellen und gemeinschaftlichen Gewissens von allen Formen des Ressentiments und der Gewalt zielt, die historische Schuld und Verfehlung hinterlassen haben. Als Mittel dazu dient eine vertiefte historische und theologische Beurteilung der betreffenden Ereignisse. Wenn dieses Urteil sich als richtig erweist, ermöglicht es eine entsprechende Schuldanerkennung und eröffnet einen wirklich gangbaren Weg zur Versöhnung. - Das Verhältnis der Äthiopisch-orthodoxen Kirche und der lateinischen katholischen Kirche bedarf auch der Reinigung des Gedächtnisses. Diese Reinigung betrifft etwa die politischen Umstände des Konzils von Chalzedon (451) oder den Versuch die Kirche Äthiopiens mit dem römischen Katholizismus zu vereinigen im 16. und 17. Jh. Auch der Kolonialismus im 19. Jh. unter italienischen Farben hatte massive Auswirkungen auf das kirchliche Leben und hinterließ letztlich bis heute eine katholische Ostkirche und eine lateinische Missionskirche. - Die Sünden aus der Vergangenheit wirken sich in ihren Konsequenzen bis zum heutigen Tag belastend aus und stellen auch in der Gegenwart eine Versuchung dar.

¹ Brief von Papst Benedikt XVI. in Sachen Aufhebung der Exkommunikation der vier von Erzbischof Lefebvre geweihten Bischöfe, in: Osservatore Romano 12/2009.

Wie kommen wir in der Ökumene weiter?

Ökumene ist eine Dynamik und eine geistgewirkte Bewegung, die vom II. Vatikanischen Konzil als „Zeichen der Zeit“ qualifiziert wird (UR 1.2). Es gilt ernst zu machen mit der Tatsache, dass wir in der getrennten Christenheit mehr haben, was uns untereinander verbindet als was uns trennt.² Josef Ratzinger hatte 1986 die Formulierung gebraucht, man müsse „die bestehende Einheit operativ machen“. Die Unterschiedlichkeiten müssen im Sinne des differenzierten Konsenses miteinander versöhnt werden, also als sich nicht gegenseitig ausschließende, wohl aber komplementär ergänzende Aspekte der gemeinsamen Einsicht in das Mysterium Christi verstanden werden. Ein herausragendes Beispiel dafür ist die „Wiener Christologische Formel“, die 1971 bei der ersten von der Stiftung „Pro Oriente“ veranstalteten inoffiziellen Konsultation zwischen römisch-katholischen und koptisch-orthodoxen Theologen entwickelt worden war. Der wenig später zum Patriarchen gewählte koptische Bischof Schenuda plädierte damals in Wien im Hinblick auf die 1.500 Jahre währenden Auseinandersetzungen um die Christologie dafür, alte Texte der koptischen Liturgie als Zeugnisse des Glaubens seiner Kirche zu lesen. Das erwies sich als Ausweg aus einer seit dem Konzil von Chalcedon als kirchentrennend beurteilten Glaubensdifferenz. Es entstand die „Wiener Christologische Formel“ als „Destillat eines koptischen Eucharistiegebets“, in der katholische wie orientalisches-orthodoxe Kirchenvertreter ihren Christus-Glauben als übereinstimmend erkennen konnten. Mit der Konsens-Erklärung von 1973 wurden dann die gegenseitigen Verurteilungen als Häretiker beendet. Man erkannte auf beiden Seiten, dass die Kirchentrennung nicht durch die Christologie, sondern durch unterschiedliche Sprachregelungen hervorgerufen worden war. Wiener christologische Formel: „Wir glauben, dass unser Gott und Erlöser, Jesus Christus, Gottes fleischgewordener Sohn ist; vollkommen in seiner Gottheit und vollkommen in seiner Menschheit. Seine Gottheit war von seiner Menschheit nicht einen Augenblick getrennt. Seine Menschheit ist eins mit seiner Gottheit, ohne Vermischung, ohne Vermengung, ohne Teilung, ohne Trennung. Im gemeinsamen Glauben an den *einen* Herrn Jesus Christus betrachten wir sein Geheimnis als unausschöpflich und unaussprechbar, für den menschlichen Geist weder voll zu verstehen noch auszudrücken.“

Ökumene der Märtyrer

Jede Zeit ist eine Zeit der Gnade und des Zeugnisses³. Ökumene ist gerade heute auch eine Ökumene der Märtyrer: Es stimmt, was der orthodoxe Metropolit von Sankt Petersburg Venjamin Kazanskij, der im Jahre 1922 das Martyrium erlitt, am Abend vor seiner Hinrichtung notierte: „Die Zeiten haben sich geändert. Es hat sich die Möglichkeit ergeben, aus Liebe zu Christus sowohl von den Unsrigen als auch von den Fremden zugefügtes Leid zu erdulden. Leiden ist hart, schwer, aber entsprechend dem Maß unserer Leiden wird uns auch überreicher Trost zuteil.“ Der deutsche lutherische Pastor Paul Schneider verweigerte bei einem Fahnenappell anlässlich des Führergeburtstages am 20. April 1938 den Hitlergruß verweigerte mit der Begründung: „Dieses Verbrechersymbol grüße ich nicht!“ Er wurde öffentlich mit Stockschlägen bestraft und in eine Einzelzelle des Arrestgebäudes („Bunker“) im Konzentrationslager Buchenwald gesperrt. Am Ostersonntag soll er sich trotz größter Schmerzen an den Gitterstäben seiner Zelle hochgezogen und den tausenden von Häftlingen draußen

² Johannes Paul II., *Ut unum sint* Nr. 22.

³ Vgl. dazu: Andrea Riccardi, *Salz der Erde, Licht der Welt. Glaubenszeugnis und Christenverfolgung im 20. Jahrhundert*. Mit einem Vorwort von Manfred Scheuer, Freiburg i. B. 2002, 47f. (Venjamin Kazanskij); 138f. (Franz Jägerstätter), 155f. (Paul Schneider).

auf dem Appellplatz zugerufen haben: „Jesus Christus spricht: Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht wandeln in der Finsternis. ... So spricht der Herr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. ... Kameraden, hört mich. Hier spricht Pfarrer Paul Schneider. Hier wird gefoltert und gemordet. So spricht der Herr: Ich bin die Auferstehung und das Leben!“. Weiter kam er nicht. Massive Stockschläge ließen den „Prediger von Buchenwald“ wieder verstummen.⁴

Und im April 2015 wurden an die 28 äthiopische Christen von IS-Jihadisten in Libyen ermordet. Der äthiopisch-orthodoxe Patriarch Mathias I. hatte einen Besuch in Ägypten geplant, von wo aus er zusammen mit dem koptischen Patriarchen Tawadros II. nach Jerewan weiterreisen wollte, um dort an den Gedenkfeiern des armenischen Genozids teilzunehmen. Nun musste er dieses Vorhaben im letzten Moment absagen. Er entschuldigte dafür, betonte aber, dass er in Äthiopien bleiben müsse. Die Geschichten der Märtyrer von gestern überkreuzen sich mit den Geschichten der Märtyrer von heute. Bischof Aziz Mina: Doch trotz großer Schmerzen betrachten wir diese Ereignisse mit den Augen des Glaubens. Die Kette der Märtyrer reißt nicht ab und sie werden die Geschichte bis zu ihrem Ende begleiten. Die Kirche hat nie über das Martyrium geklagt, sondern die Märtyrer stets als jene gefeiert, die gerade weil sie ermordet werden, den Sieg Christi bezeugen“. (Fides 20/4/2015).

Gemeinsames Zeugnis

Ökumene, das ist gemeinsames Zeugnis: „Vor der ganzen Welt sollen alle Christen ihren Glauben an den einen dreifaltigen Gott, an den Mensch gewordenen Sohn Gottes, unsern Erlöser und Herrn, bekennen und in gemeinsamem Bemühen in gegenseitiger Achtung Zeugnis geben für unsere Hoffnung, die nicht zuschanden wird. Da in heutiger Zeit die Zusammenarbeit im sozialen Bereich sehr weit verbreitet ist, sind alle Menschen ohne Ausnahme zu gemeinsamem Dienst gerufen, erst recht diejenigen, die an Gott glauben, am meisten aber alle Christen.“ (UR 12) Zeugnis im diakonischen, caritativen und auch im politischen Bereich. Denn Ökumene, Christus-Gedächtnis im Geist hat eine zutiefst diakonische, karitative Dimension. 1998 hat der Ökumenische Rat der Kirchen eine Dekade zur Überwindung von Gewalt unter den Geschöpfen ausgerufen (2001-2010). Das Antlitz Jesu erscheint wieder in all den geschundenen Lebewesen, die unter Formen der Leben vernichtenden Gewalt leiden. Die schöpfungstheologisch begründete Ethik, der Schrei nach Gerechtigkeit, die Sorge um den Erhalt der Lebensmöglichkeiten, der Widerstand gegen Gewalt gehören zum innersten Auftrag der Ökumene.

Mit dem Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich⁵ (2003) suchen die 14 Kirchen in Österreich gemeinsam Orientierung zu geben für ein sozial engagiertes Christentum, das sich gemeinsam den Herausforderungen der Gesellschaft stellt. Als Kompass will es die Richtung einer menschengerechten Entwicklung der Gesellschaft anzeigen. Im Mittelpunkt stehen die Menschenwürde und die Verantwortung für die Schöpfung. Schlüsselworte sind Beteiligung, Verantwortung, sozialer Zusammenhalt. Zentral für eine zukunftsfähige Entwicklung in Wirtschaft und Gesellschaft wird gesehen, dem Prinzip Nachhaltigkeit

⁴ Vgl. Paul Schneider, Der Prediger von Buchenwald, hg. von M. Schneider, Stuttgart 2005.

⁵ Vgl. dazu Alois Riedelsberger SJ, Das Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich, in: Begegnung und Inspiration. 50 Jahre Ökumene in Österreich, hg. vom Ökumenischen Rat der Kirchen in Österreich, Wien-Graz-Klagenfurt 2008, 186-193.

auf allen Ebenen zu entsprechen. Dabei geht es nicht nur um die Lebenschancen künftiger Generationen, sondern schon jetzt um die Menschen in den ärmeren Ländern.

Geistlicher Ökumenismus⁶

Zentral für einen geistlichen Ökumenismus ist das Gebet um die Einheit und das gemeinsame Gebet um die Einheit (UR 4.1). Beten um Einheit, das darf zuallererst und zuletzt verbunden sein mit dem Dank an Gott: Das ökumenische Miteinander vermittelt eine Ahnung vom großen Reichtum des konfessionell geprägten Glaubenslebens. In allen Unterschieden und auch Spannungen ist es ein gegenseitiges Geben und Empfangen, des gemeinsamen Betens und Feiern, des Hörens auf die Schrift, des Lernens vom anderen. In der Ökumene des Lebens, d. h. im diakonischen Handeln, im missionarischen Wirken und in den Feiern des Glaubens wird die Verbundenheit gelebt. Damit hängt eng zusammen: Die Ökumene braucht die je eigene Umkehr und Buße der Christen und der Kirche insgesamt. Zentral für einen geistlichen Ökumenismus ist die Reue über die Verfehlungen, Grausamkeiten, Herzensfehler und Fehlhaltungen in der Vergangenheit. Zu Umkehr und Buße in der Ökumene gehört das klare Bewusstsein der Sünde der Spaltung, der andauernden Sünde, zumindest der Wunde und Verwundung durch die andauernde Spaltung. Man könnte auch vom ökumenischen „Dialog der Bekehrung“ sprechen.⁷

Grundhaltungen

Im ökumenischen Miteinander gilt es den ökumenischen Partner nicht als Konkurrenten, als Gegner oder Feind zu betrachten, sondern als noch getrennten Bruder und Schwester auf der Basis der gemeinsamen Taufe, die uns zu Christen macht, einander sakramental, d.h. in Gottes Kraft verbindet und in die Gemeinschaft der Kirche einbindet, auch wenn diese noch verschieden verstanden wird. Wo z.B. die äthiopisch-orthodoxe Kirche stärker wird, werden Katholiken nicht schwächer, sondern wachsen an Bedeutung, Gewicht und Praxis. Denn es steigt der christlich kirchliche Grundwasserspiegel.

Wichtig ist eine Gesprächskultur, in welcher der ökumenische Partner jeweils zuhören kann und sich verstanden fühlt, in seinem Selbstverständnis ernst genommen be- und geachtet als Subjekt, das selbst entscheidet (nicht über das entschieden wird). In der Ökumene dürfen wir den jeweils anderen im Lichte Christi sehen. Der gemeinsame Blick auf Christus regelt das Miteinander neu. Da geht es nicht mehr um die Betonung von Gruppenidentitäten oder um Machtspiele. Gegenseitige Annahme ist etwas anderes als gegenseitige Anerkennung. Gegenseitige Annahme eröffnet Verwandlung und relativiert die eigene Position. Ökumene wächst, wenn der Reichtum der Gaben des anderen, seine Charismen und Stärken rezipiert werden.

+Manfred Scheuer
Bischof von Linz

⁶ Vgl. Burkhart Neumann, Nehmt einander an, wie auch Christus uns angenommen hat. Bausteine zu einer Spiritualität der Ökumene, in: GuL 2003, 192-196.

⁷ UR 8; vgl. Ut unum sint Nr. 35.